

Psychotherapie und die Philosophie Schopenhauers.*

Von **Otto Juliusburger** (Berlin-Steglitz).

Möbius hat in seinem 1899 erschienenen, höchst bedeutsamen Buche über Schopenhauer, dessen treuer Verehrer er sich nennt und dessen überragendem Genius er trotz aller sachlichen Kritik seine Huldigung darbringt, den Versuch gemacht, auch vom Standpunkte des Seelenarztes in das Innere der Eigenart und Wesenheit Schopenhauers einzudringen. Möbius sagt: „Wenn wir das Leben Schopenhauers überblicken, so treffen wir vier Zeiten starker Verdüsterung oder anhaltender Depression. Erstens die Zeit nach dem Tode des Vaters, 1805, zweitens die Zeit, in der er seine Dissertation schrieb, 1813, drittens die Zeit in München, 1823, viertens das erste Jahr in Frankfurt, 1831/32.“ Möbius weist dann noch auf einige Ausführungen von Gwinner hin, wonach Schopenhauer, wenigstens vorübergehend, an Angstzuständen und Zwangsvorstellungen gelitten haben könnte. — Ich glaube nicht, daß wir genügend gesicherte Mitteilungen besitzen, aus denen wir schließen könnten, daß Schopenhauer etwa an wiederholten Anfällen einer echten melancholischen Gemütskrankheit gelitten habe. Auch dürften die in den Aufzeichnungen von Gwinner mitgeteilten Angstzustände sicherlich keine bleibende und nachhaltige Rolle im Seelenleben Schopenhauers gespielt haben. Aber selbst, wenn wir wirklich annehmen müßten, daß Schopenhauer zu verschiedenen Zeiten

* Dieser Aufsatz ist bereits im 3. Jahrgang Heft 12 des Zentralblattes für Psychoanalyse und Psychotherapie erschienen.

seines Lebens von einer echten Melancholie heimgesucht war, so dürfte jede weitere Erörterung darüber überflüssig sein, ob Schopenhauer, wie dies von anderer Seite in völlig haltloser Weise behauptet wurde, als Geisteskranker anzusehen wäre. Die geniale und unsterbliche Leistung unseres Philosophen, sein Jahrhunderte überdauerndes Lebenswerk ist die Frucht eines im innersten Gefüge einzigartig angelegten Menschen, an dessen Wurzel nicht der Nagewurm einer heimtückischen Krankheit fraß.

Wohl aber verlohnt es sich, den Triebkräften im Seelenleben unseres Philosophen nachzugehen, die dank einer genialen Veranlagung zu herrlicher Entfaltung und fruchtbringender Betätigung gelangten, während sie in den Persönlichkeiten, denen ein schöpferisches Tun versagt bleibt, in vergeblichen Mühen und nutzlosen Arbeiten sich kund tun.

In dem Vortrage¹⁾, den ich auf der ersten Tagung unserer Schopenhauer-Gesellschaft gehalten habe, zeigte ich, wie unser Philosoph die Bedeutung und Tragweite der Sexualität in allen ihren Ausprägungen und Verzweigungen erkannt und in seiner lichtvollen Weise uns zum Bewußtsein gebracht hat. Ich werde heute auf diesen Gegenstand daher nicht näher eingehen. Nur das sei gesagt, wie richtig Schopenhauer schon die für das Seelenleben des Menschen oft verhängnisvolle Rolle gekennzeichnet hat, die die Sexualität im menschlichen Leben spielt. Die Schwester Schopenhauers, Adele, schreibt in einem Briefe vom 5. Februar 1819 an ihren Bruder: „Da schreibst Du närrischer Mensch, außer mir hättest Du nie eine Frau ohne Sinnlichkeit geliebt.“ Es ist in der Tat richtig, daß Schopenhauer von einer starken Sexualität erfaßt war. Gleichzeitig aber ringt er mit ihr und sucht sie zu bändigen und niederzuhalten. Ich erinnere nur an sein ergreifendes Gedicht: „O Wollust, o Hölle, o Sinne, o Liebe; nicht zu befried'gen und nicht zu besiegen!“ In diesen Versen

¹⁾ Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie, 1912.

dringt in dichterischer Verklärung der Zwiespalt herauf, der fraglos die Tiefen seines Seelenlebens erfaßt hatte. Nur der großartigen Veranlagung seiner Individualität ist es sicherlich zu danken, daß sie nicht durch die einander entgegengesetzt strebenden Kräfte dauernd erschüttert oder zersprengt wurde. In seiner „Metaphysik der Geschlechtsliebe“ hat es Schopenhauer ja meisterlich verstanden, die sexuellen Energien in ihrer ganzen drängenden Gewalt zur Darstellung zu bringen, und in der Überwindung der sexuellen Triebkräfte sieht er das endliche Ziel des im Menschen zu seinem vollen Bewußtsein kommenden Willens. Die Verneinung dieses rastlosen Triebes, die Umkehr und Willensstärke ist das ernste und höchste Thema der Ethik.

Doch Schopenhauer blickte nicht nur voll Sehnsucht auf diese letzte und endgültige Ruhe, ihm schwebte nicht nur vor seinem alle Höhen und alle Tiefen umfassenden Blicke der ungetrübte, tiefe Nirwana-Frieden; Schopenhauer hatte auch das große Gesetz der sexuellen Äquivalente erkannt. Mit der ihm eigenen Klarheit und immer neu entzückenden Gedankenschärfe schreibt Schopenhauer: „An den Tagen und Stunden, wo der Trieb zur Wollust am stärksten, eine brennende Gier, dann sind auch die höchsten Kräfte des Geistes, ja das bessere Bewußtsein zur größten Tätigkeit bereit; obzwar in dem Augenblicke, wo sich das Bewußtsein der Begierde hingegen hat und ganz davon voll ist, latent. Aber es bedarf nur einer gewaltigen Anstrengung zur Umkehrung der Richtung, und statt jener quälenden, bedürftigen, verzweifelten Begierde, dem Reiche der Nacht, füllt die Tätigkeit der höchsten Geisteskräfte das Bewußtsein, das Reich des Lichtes.“ „In besagten Zeiten ist wirklich das kräftigste, tätigste Leben überhaupt da, in dem beide Pole mit der größten Energie wirken. Dies zeigt sich bei ausgezeichnet geistreichen Menschen. In besagten Stunden wird oft mehr geleistet, als im Jahre der Stumpfheit.“ Der Seelenvorgang, den Schopenhauer hier in so bedeutsamer Weise schildert, muß als Sublimierung

bezeichnet werden, und wie ich in meinem bereits erwähnten Vortrage über die Bedeutung Schopenhauers für die Psychiatrie dargetan habe, finden sich an verschiedenen Stellen in den Werken Schopenhauers klare Hinweise auf diesen eigenartigen Prozeß der Sublimierung.

Wir werden nun gleich sehen, wie bei Schopenhauer auch nach einer andern Richtung hin diese Sublimierung tätig war. Möbius sucht für die eigenartig trübe pessimistische Stimmung bei Schopenhauer das Verständnis dadurch zu wecken, daß er eingehend die Abstammung Schopenhauers bespricht; insbesondere weist er auf die melancholische Veranlagung des Vaters Schopenhauers hin, und andererseits legt er eine große Bedeutung dem Verhältnis Schopenhauers zu seiner Mutter bei, mit der es schließlich ja zu einem offenen Bruch kam. — Bei psychischen Störungen finden wir durch eingehende und in die Tiefen dringende Seelenanalyse, welche außerordentliche Bedeutung in dem gestörten Seelenleben das Verhältnis der von der Krankheit befallenen Individualität zu seinen Eltern und Geschwistern hat. Wiederum zeigt eine Vertiefung in das Seelenleben Schopenhauers nach dieser Richtung, wie er dank seiner genialen Veranlagung über Abgründe hinweg kam und an gefährlichen Klippen vorbeisteuern konnte. Im ersten Bande der „Welt als Wille und Vorstellung“ im vierten Buche über die Bejahung und Verneinung des Willens sagt im § 67 Schopenhauer: „Hauptsächlich also ergreift ihn Mitleid über das Los der gesamten Menschheit, welche der Endlichkeit anheimgefallen ist, derzufolge jedes so strebsame, oft so tatenreiche Leben verlöschen und zu nichts werden muß. In diesem Lose der Menschheit aber erblickt er vor allem sein eigenes, und zwar um so mehr, je näher ihm der Verstorbene stand, daher am meisten, wenn es sein Vater war.“ Ferner sagt unser Philosoph im ersten Bande der „Welt als Wille und Vorstellung“ im 45. Kapitel, welches von der Bejahung des Willens zum Leben handelt: „Eben darauf, daß der Erzeuger im Erzeugten sich selbst

wiedererkennt, beruht die Vaterliebe, vermöge welcher der Vater bereit ist, für sein Kind mehr zu tun, zu leiden, zu wagen als für sich selbst und zugleich dies für seine Schuldigkeit erkennt.“ In seinem Lebenslaufe, den Schopenhauer für die Berliner Philosophische Fakultät am Ende des Jahres 1819 schrieb, gedenkt er in rührender Weise seines Vaters, und bekannt ist die stolze Widmung der zweiten Ausgabe seines Hauptwerkes an den Vater, die mit den schönen Worten schließt: „Und so muß meine Dankbarkeit das einzige tun, was sie für Dich, der Du vollendet hast, vermag: daß sie Deinen Namen so weit bringe, als meiner ihn zu tragen imstande ist.“ In dieser Widmung nennt er sein Werk geradezu auch das Werk seines Vaters. Er ruft ihm ins Grab den Dank nach, den er einzig ihm und keinem anderen schuldig sei. Diese Widmung an den Vater ist eine der feinsten Sublimierungen des Strebens nach Identifizierung des Erzeugten mit seinem Erzeuger. Wir sprechen von einem Vaterkomplexe, und die angeführten Beispiele beweisen so recht, welche Kraft bei Schopenhauer der Vaterkomplex in seinem Seelenleben gehabt hat.

Ich möchte nun noch eine Stelle anführen, die, wie ich glaube, von besonderem Interesse ist, und deren Auffassung vielleicht zum erstenmal vorgetragen wird. Im ersten Bande der „Welt als Wille und Vorstellung“ im Kapitel 48 sagt Schopenhauer: „Wollte ich nun noch, um das zuletzt Gesagte durch ein Beispiel zu erläutern und zugleich eine philosophische Mode meiner Zeit mitzumachen, etwa versuchen, das tiefste Mysterium des Christentums, also das der Trinität, in die Grundbegriffe meiner Philosophie aufzulösen, so könnte dieses unter den bei solchen Deutungen zugestandenen Lizenzen auf folgende Weise geschehen: Der heilige Geist ist die entschiedene Verneinung des Willens zum Leben. Der Mensch, in welchem solche sich in concreto darstellt, ist der Sohn. Er ist identisch mit dem das Leben bejahenden und dadurch das Phänomen dieser anschaulichen Welt hervorbringenden

Willen, das ist dem Vater; sofern nämlich Bejahung und Verneinung entgegengesetzte Akte desselben Willens sind, dessen Fähigkeit zu beidem die alleinige wahre Freiheit ist.“ Mir scheint es keine zu kühne Hypothese zu sein, wenn ich sage, daß dieser Versuch Schopenhauers, die Symbolik der Trinität von seiner Persönlichkeit aus zu erfassen, von dem in seinem Seelenleben mächtig fortwirkenden Vaterkomplexe aus verständlich wird.

Und wie steht es mit dem Mutterkomplexe? Wir wissen, daß Schopenhauer der warme und belebende Hauch echter und hingebender Mutterliebe gefehlt hat, ja es kam zu einer völligen Entfremdung und Abkehr voneinander. Und doch wirkte der Mutterkomplex in unserem Philosophen fort. Über die Entstehung seines Werkes schreibt er: „Das Werk wächst, konkresziert allmählich und langsam wie ein Kind im Mutterleibe. Ich weiß nicht, was zuerst und zuletzt entstanden ist, wie beim Kind im Mutterleibe. Ich, der ich hier sitze und den meine Freunde kennen, begreife das Entstehen des Werkes nicht, wie die Mutter nicht das des Kindes in ihrem Leibe begreift; ich sehe es an und spreche wie die Mutter: Ich bin mit Frucht gesegnet.“ — Wir finden bei seelisch Kranken nicht selten das eigenartige Phänomen, daß im gestörten Seelenleben seltsame Erscheinungen auftreten, welche auf eine unbewußte Identifizierung des Kindes mit der Mutter zurückzuführen sind. Mir scheint, als finden wir hier im Seelenleben Schopenhauers einen ähnlichen Vorgang sich abspielen, und abermals können wir sagen: durch die glückliche Veranlagung zum Genius schuf hier eine psychische Energie Wertvolles, während sie unter anderer Konstellation einfach versagt hätte. Im Zusammenhange mit diesem Gedankengang, der sich mit dem Mutterkomplex bei Schopenhauer beschäftigt, weise ich auf das tief empfundene, gleich gedankenreiche wie formvollendete kleine Gedicht Schopenhauers hin, welches die Überschrift trägt: „Auf die sixtinische Madonna“, die Mutter mit dem Kinde. Dieser für das Gedeihen und die Entwick-

lung einer Persönlichkeit unausprechlich wichtige Komplex, der dem Leben der Persönlichkeit Gestaltung und Richtung gibt, wurde unserm Philosophen vom Schicksal versagt. Was in der Wirklichkeit nicht geboten wird, was in ihr unterdrückt wird oder stirbt, lebt aber wieder auf im Reiche der Phantasie, in der Welt der Ideale, in der Sphäre der Kunst. Das schöne Gedicht auf die sixtinische Madonna fasse ich auf als eine unbewußte künstlerische Projektion und Sublimierung des Mutterkomplexes bei Schopenhauer. Wir können uns wohl in seine Seele hineinfühlen, wie sie vor dem erhabenen Werke in den Grundtiefen erschauerte und erzitterte, und wie es heimlich gleich aus verborgenen Tiefen heraufklang und zum Gedichte sich formte. Und was der Philosoph in allen seinen späteren Werken mit erschütternder Darstellungskraft uns zeigte: das törichte Treiben, die Qualen und den Schmerz dieser Welt, und wie über all dieser Unrast das ruhige Auge des Philosophen lag, der Künstler hat es schon in diesem kleinen Gedichte vorweg genommen und wie in einem strahlenden Brennpunkte zusammengefaßt.

So sehen wir im Seelenleben unseres Philosophen Kräfte am Werke, welche bei glücklicher Veranlagung und Gruppierung schöpferisch tätig sind: die Sublimierung gelang. Es ist wiederholt der Versuch gemacht worden, Genie und Seelenstörung in einen gewissen Zusammenhang zu bringen. Zuzugestehen wird sein, daß in der genialen wie in der krankhaften Persönlichkeit die gleichen Komplexe wirksam sein können; aber der eigenartige Mechanismus der Sublimierung gelingt in dem einen Falle zum Nutzen und Heile der Persönlichkeit, zur Freude und Wonne einer ganzen Welt — im andern Falle versagt er, die Persönlichkeit zerbricht und zerfällt, am Baume der Menschheit fällt eine Knospe herab. Hier setzt die Kunst des Arztes ein. Der Versuch ist zu machen, die Umwandlung der psychischen Energieen aus niederen zu höheren Formen anzubahnen. Wir sollen nicht von vornherein die Hände träge und mutlos in den Schoß

sinken lassen, sondern im Hinblick auf den Gang, den die große Meisterin Natur im genialen Menschen uns vorgezeigt hat, den großen Wurf wagen, ihrem geheimnisvollen Schaffen nachzugehen. Schopenhauer nennt einmal die Genies die glänzenden Punkte, die uns aus der großen dunklen Masse entgegenleuchten. Wir müssen sie als ein Unterpfand nehmen, daß ein großes und erlösendes Prinzip in diesem Sansara steckt, welches zum Durchbruch kommen und das Ganze erfüllen und befreien kann. Dieses erlösende Prinzip nimmt aber den Prozeß der Sublimierung zu seinem Instrument, und der Arzt kann nichts anderes tun, als in seiner Weise zu diesem Instrument greifen, auf daß es ihm zu einem Mosesstab werde, mit dem er dem starren Felsen erquickendes Wasser entlocken kann.

Aber noch etwas anderes Großes, Wertvolles und Schönes kann der Arzt zum Nutzen derer, die seinen Rat und seine Hilfe suchen, aus der Kenntnis der Schopenhauerschen Philosophie mitnehmen. Der Egoismus, der ja alle Lebewesen mächtig durchdringt und beherrscht, antreibt und bestimmt, spielt in gesunden und in kranken Tagen eine bedeutungsvolle und oft verhängnisvolle Rolle. Gerade die Philosophie Schopenhauers und die ihr entkeimende Ethik zeigt einen der schönsten Wege zur Veredelung, zur Sublimierung des Egoismus, wodurch ihm sein verletzender Stachel genommen werden kann. Kern der Philosophie Schopenhauers ist das *ἔν καὶ πᾶν*. Hinter der Vielheit der Dinge steckt das eine Weltwesen, das sich vielfach offenbart. Der Egoismus zerbricht in dem Augenblicke, wo unser Bewußtsein die große Täuschung durchschaut, wo wir erkennen, daß in allen Wesen doch schließlich nur das eine Wesen lebt und webt. Gelingt es, den Menschen zu dieser Höhe zu führen, von wo er den tiefsten Blick in das Leben gewinnen kann, so schmilzt an der Sonne dieser Erkenntnis sein Egoismus, das Mitleid erwacht, er findet sein Selbst in allen Wesen wieder. Das ist die Stelle, wo der Egoismus, der theoretische wie der prak-

tische, sublimiert wird zum reinsten und lautersten Altruismus. Dann fließt das eine Leid in den Strom des großen Weltenwehes. Das gequälte und verletzte Individuum findet Anschluß an das große Ganze, worin es verankert ist, und wie der Strom sich ins Meer ergießt und mit ihm sich vereinigt, so erhebt sich und verklärt sich die Individualität, wenn sie sich getragen fühlt von dem Wesen, das alle Wesen umschließt und umfängt. Dann kann die Träne versiegen, an den Strahlen einer unendlichen Sonne neues Leben sich entzünden. Der gesunde wie der kranke Mensch bedarf der Ideale, oder er zerbricht und versinkt. Der Arzt, der nicht Handwerker sein will, muß in einem Kranken Ideale aufrichten, die aber nur erblühen können auf dem Grunde einer idealen Weltanschauung, zu der Arthur Schopenhauer ein Führer und Wegweiser ist.

